

Späte Schneeflocke

Ein Rudel Winterwolken hat im Tal gehaust. Das war ein tolles Geflock. Doch, vorbei der wilde Wirbel. Am Juchli tut der Himmel schnell noch eine Luke auf, lüftet fernes Blau herein.

Ich bin von der Nachhut, so gewohnt. Als eine der letzten blies mich der Wester dort oben über die Wächte, spielte mich hoch, wirbelte mich den schattigen Wänden des Hutstocks entlang. Aber jetzt läßt er mich taumeln, und ich taumele in den weiten, weißen Kessel. Für ein paar Augenblicke noch erhascht mich ein Strahlenbündel der Fünfuhrhexe, mit dem sie plötzlich über die schräge Schulter des Hanghorns sticht. Alle Flocken im Umkreis beginnen zu flimmern. Sie wenden sich, sie drehen sich, sie tanzen geziert im Scheinwerferlicht. Ich mitten drin im Flimmerspiel.

Abendschattenschleier dunkelblau und durchsichtig. Tief unten liegt Unter-Trübsee. In der Waldschneise krabbelt eine rote Pistenwalze, beim „Großen Stein“ hält sie an und krebst zurück. Der Gerschniwald ist ein Prachtspelz. Auf der Bobbahn keine Spur. Schon gaukele ich gegen das Dorf. Wo soll ich landen? Da auf der Minigolf-Halle? Oder drüben in der Sunnmatt auf der Taste einer „Schreibmaschine“? Auf der Kappe des Bahnhoftürmchens? Oder mag ich mich einem jener Skilehrer – ich erkenne sie an den roten Jacken mit den weißen Ärmelstreifen und an der Gangart ohnedies – in die Mütze setzen? Zu spät! Schon fanden sie den Rank zum „Alpenklub“. Doch die breitrandigen Mexikanerhüte dort! Zwei tuscheln auf der Gand, zwei fuchteln mit kleinen Schallplatten, einer schwebt feierlich ins „Matter“. Das wär's, weltgerieste Schneeflocke! Auf dem sonnigen Gelb eines Sombreros als weißes Starlet schwarz ins lockende Dancing!

Traum – Schaum! Ein kurzer Luftzug aus der Dorfstraße wischt mich weg, rettet mich sanft zur Klosterkirche hinauf, hebt mich hoch, hoch bis zur Spitze des Turms. Illusion oder Ekstase? Ein Engel erscheint, blinkt wie lauter Gold, bläst eine kurze Posaune und wendet sich jetzt leise zu mir. Sich ins Engelhaar setzen? Himmlisches Erschauern! Oder auf den Rand der Posaune? Verkosten der äußersten Existenz! Zu lang gezögert, vorbei auch diese Chance. Der Engel bläst mich übers Kirchendach hinunter, und ich falle in die Windstille eines Hofes.

Siehe da, die kleine dunkle Gestalt! Schlank und steif ragt sie aus dem Schnee, bei der Gartenstiege. Aber, o Gold der Engel, ein häßliches Männlein aus bloßem Holz! An seinem Rücken ein großer, hoher, runder Eimer, oben offen. Soll ich mich da hineinlassen? Ich schaukle vorsichtig über dem Krater, dann schwenke ich auf die östliche Seite. Eine Nase ragt vor, keine Schönheit, aber sie bietet sich an. Ich lasse mich nieder, sachte, weit vorn. Der Herr ist verdrossen. Oder apathisch? Meine Zärtlichkeit rührt ihn nicht im geringsten. Ein Gurkengesicht, adelig überhöht von einem Zylinder. Darauf noch eine Mitra aus Schnee. Der Anzug verrät ein bißchen Galanterie und paßt nicht recht zum Kübeltragen. In den Beinen steckt Schlotter.

Indessen ist es dunkler geworden. Lichter umstehen den Hof, schimmern weich über den Teppich von Schnee. Rechts drüben erglimmen die farbigen Fenster der Kollegikapelle ... cum prole pia ... Virgo Maria. Ich höre beten und singen. Die Schlafsaalfenster leuchten auf, ebenso schnell erlöschen sie später. Schon in aller Herrgottsfrühe erwacht das Leben aufs Neue. Marschmusik tönt herüber, soll den Studiosi auf das rechte Bein verhelfen.

Gegen sieben Uhr ein Ruck durch den Pfahl! Wer hat sich von rückwärts genähert und den Eimer ausgehängt? Pater Antonius Metereologus. Schon schlenkert er mit dem weißen Kübel dem „Sägmehlgängli“ zu. Man weiß um die kommende Prozedur: Der Schnee, der sich im Gefäß niederschlug, wird geschmolzen, nach Millimetern gemessen und in Form trockener Zahlen der metereologischen Zentralanstalt in Zürich übermittelt. Dazu die Angaben des übrigen Instrumentariums, mit dem Pater Anton Jahr und Tag das Engelberger Wetter beobachtet: Temperatur, Feuchtigkeit der Luft, Windrichtung, Windstärke, Neuschnee, Schneehöhe ...

Gut, daß ich nicht in jenes Mordsgefäß geraten bin. Auf meinem Balkon überschaue ich jetzt das höfische Treiben. Ein Tor knarrt auf. Bruder Adjutor brummt mit der Schneefräse heraus, und schneuzt das Weiß im Bogen zum schmutzigen Kollegi hinüber. Ein Bursche stelzt vorbei. Unter dem Kittel trägt er seine grasgrüne Schürze. Die Gärtnermannschaft geht auf Deck. Der Neuschnee muß von den Triebbeeten geschafft werden. Und es wird geschafft, als gälte es, tausend Seelen zu retten. Das ist ein Schnauben und Schnaufen, ein Schaufeln und Schöpfen, ein Schoren und Scharren, Schieben und Stoßen, Klopfen und Kratzen und Wischen. Lüpfigen Schritts stapft Pater Perpraktikus aus dem oberen Klosterbau, durchquert eilig das Treibhaus, dampft gefährlich auf mich zu, winkelt rechtzeitig ab. Den vordern Teil des Skapuliers hat er über die Schulter zurückgeschlagen, das hintere Ende wedelt im Schnee. Sicher in die Arme geschlossen und fest unters Kinn geklemmt liegt ihm ein Stapel Schülerhefte am Herzen. Drei Bücher obendrein und eine kleine Schachtel, wohl mit farbigen Kreiden darin. Wenig später kurvt drüben Pater Gulliver ins Freie, auch er mit der nötigen Rücklage. Doch führt er die Schulsachen in einem Aktenmäppchen mit sich und in den Wangenwülstchen Reserven an Energie. Pater Metereologus kehrt mit dem Meßeimer zurück.

Ueber die Dachkante des Lyzeums schauen die Spannörter herzu, schön aufgepudert für das höfische Spiel. Um zehn Uhr steigt die Sonne über den Grassengrat, verbreitet eitel Glanz und Glitzer in der Szenerie. Und ich flüchtige Flocke sitze noch immer auf der vorwitzigen Nase meines Wirts, zerfließe, eh ich's wahrgenommen, zu einer wässrigen Perle, kugele plötzlich nach unten, durchlebe die Aengste eines Nasentropfens ... dann falle ich ins Ungemessene.